

## Tagungsbericht

### **„Internet für alle“: Chancengleichheit im Netz. Neue Kulturtechniken im digitalen Graben: Vom Nutzen und Nachteil des online- Access**

Ein hochrangiger Kongress der Akademie 3000 unter der Schirmherrschaft des BMWF und der Hubert Burda Stiftung versprach das „Internet für alle“. Im Zentrum des Interesses stand die Ausgangsfrage, ob die in den USA so heiß diskutierte digitale Spaltung („digitale divide“) in anderen Ländern ebenso zu beobachten ist, und welche Zugangswege geschaffen werden müssen, um die hohe Anzahl der Nichtnutzer zu reduzieren. Die Chancengleichheit im Netz diskutierten 500 WissenschaftlerInnen, PraktikerInnen und FirmenvertreterInnen am 20. und 21. September 2001 in Berlin. Über 30 Projekte aus den USA, Europa und den deutschen Bundesländern präsentierten im Rahmen der zweitägigen Veranstaltung ihre Ideen zur Überwindung der digitalen Spaltung.

„Die Bundesregierung will durch diese Initiative die Bürgerinnen und Bürger, die bislang offline leben, vom Nutzen des Internet überzeugen. Das World Wide Web muss eine Informationsquelle für jeden Bürger in jeder Lebenslage sein,“ so Bundesminister Dr. Werner Müller. Aber: Mehr als die Hälfte der Deutschen verfügt weder über einen Internetzugang noch über die nötigen Kenntnisse! Gegen die Aufteilung in Informierte und Nicht-Informierte wollte der Kongress richtungsweisende Impulse setzen. Eine Fülle von empirischen, politischen und praktischen Beiträgen kreisten um drei Fragen: Welche gesicherten Daten gibt es überhaupt? Welcher Trend zeichnet sich gegenwärtig ab (z.B. bei den so genannten „Verweigerern“) und welche „Spaltungen“ sind tatsächlich in Deutschland, in Westeuropa im Unterschied zu anderen Ländern zu beobachten? Welche Maßnahmen oder Projektvorschläge sind zu erarbeiten, um die digitale Spaltung zu reduzieren?

Pippa Norris, Professorin für Politikwissenschaft, von der Harvard University, aus Cambridge (USA) per Telefon zugeschaltet – stellte ihre neuesten Untersuchungsergebnisse vor: Online konnte das Auditorium ihre Charts zu empirischen Befunden

aus 179 Nationen verfolgen. Ihr Vortrag über die vielen Gesichter der digitalen Spaltung umfasste drei große „Gräben“: das globale Gefälle in der Anwendung bzw. im Zugang, der Social Divide (v.a. Unterschiede der Nutzung durch Alter, Bildung, Einkommen und Frauen) und die Unterschiede der politischen Nutzung (v. a. der Parteien) in demokratischen Ländern. Weltweit sind etwa 400 Mio. Einwohner Ende 2000 online. Allein 148 Mio. entfallen davon auf den nordamerikanischen Kontinent. Bezogen auf die Bevölkerungspopulation ragen die skandinavischen Länder (Finnland, Schweden) mit 61% Bewohner aus der Liste aller 179 Länder heraus.

„Die Bundesrepublik führt die südeuropäischen Länder an“ provozierte Prof. Helmut Kubicek aus Bremen: mit 28% (Daten von Pro Active International, 10/2000) der Bevölkerung oder 38% aller Haushalte, ist sie europaweit nur Mittelmaß. Gemessen an der von Prof. Norris konstatierten hohen Korrelation des Einkommens (BSP) und der „Population online“ [die für 179 Ländern 1997 bei 0,786 lag], rangiert das „Innovationsland“ BRD weit unter seinem „Status“.

Für das Social Divide (Alter, Bildung, Einkommen und Frauen) hatte Prof. Kubicek diverse aktuelle Datensätze (von GfK, ARD / ZDF u. a.) ausgewertet. Gleicht sich die Schere der Nutzung des Internets zwischen den Geschlechtern international (v.a. in den USA) von Jahr zu Jahr an, bestehen hierzulande große Differenzen – wobei bisher unterrepräsentative Gruppen (z. B. Frauen, über 60jährige und Personen mit niedrigem Bildungsabschluss) aufholen und hohe Wachstumsraten aufweisen.

Kubicek richtete sein Augenmerk stärker auf die Nutzung: Zugang verschafft Nutzungsmöglichkeit, bestimmt ihn aber nicht. Sogenannte PIAPs („Public Internet Access Points“), öffentliche Zugänge für alle Interessierte werden in einem laufenden Projekt analysiert – aber die Datenlage ist derzeit noch zu schlecht, um „Therapievorschläge“ aufzustellen!

Frauen im Netz war ein weiterer Schwerpunkt des Kongress. Susanne Fittkau aus Hamburg wertet seit der „Geburtsstunde“ des Internets in Deutschland 1995 regelmäßig Nutzerprofile („W3B“) aus. Die 87.000 Onlinebefragungen zeigen, dass Frauen

seit ein bis zwei Jahren stark im kommen sind: in der Gruppe der unter 20-jährigen sind sie sogar mittlerweile gleichauf! Im direkten Vergleich (aller Altersgruppen) schneiden Frauen nach wie vor deutlich schlechter ab: waren 1995 nur insgesamt 6,2% aller Internetnutzer Frauen, sind es 4/2001 immerhin 33,9% gewesen.

Wie nutzen Frauen das Internet? Obgleich Frauen deutlich weniger über eigene Computer verfügen, ist die „Lust“ zu chatten oder E-Cards zu verschicken bei Frauen stärker ausgeprägt. Männer dagegen tätigen deutlich häufiger Online-Einkäufe: ca. jeder dritte Mann, aber nur jede fünfte Frau wickelt bereits zehn Einkäufe (und mehr) über das Internet ab.

Ihr Fazit: Frauen müssen noch stärker an das Netz herangeführt werden. Birgit Kampmann vom Projekt „Frauen ans Netz“ lieferte anschauliche Beispiele, wie das Interesse der Frauen geweckt werden konnte. Innerhalb eines Jahres boten 7.700 Internetkurse in 180 Aktionsorten insgesamt 87.650 Frauen die Gelegenheit, Einstiegswissen und vertiefende Kenntnisse zur Internet-Kompetenz zu erwerben.

Zum Schluss des Tages wurde in der Podiumsdiskussion veranschaulicht, welche Auswirkungen digitale Gräben haben können: in einer reinen Männerrunde wurden Visionen zur Public Privat Partnership – so der offizielle Titel – besprochen! Klaus Maelza hielt die Maus für antiquiert, Helmut Broda plauderte von einem Experiment aus Indien: Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren erhielten einen Computer und waren bereits nach fünf Minuten bei disney.com angekommen. Netday in Californien hat es geschafft, 95% aller Schulen ans Netz zu bringen. Und das Internet nach Saudi-Arabien zu bringen, sei eine ähnlich große Aufgabe wie der Bau des Suez-Kanals.

Am zweiten Tag eröffnet Jo Groebel, Düsseldorf den Kongress mit einer Vision der „Future Digital Society“. Peter M. Droste, Vizepräsident von Compaq, entwarf das Zeitbild der drahtlosen Vernetzung. Informationen-on-Demand sei der zentrale Erfolgsfaktor des Internets. In Zukunft wird die Mobilität der „Daten-Kommunikation“ zunehmen, wengleich die empirische Fangfrage, wie viele der Anwesenden bereits z. B. per WAP das mobile Internet nutzen, nicht von der Tatsache ablenken sollte, dass die derzeitigen Formen sehr benutzerunfreundlich und die Displays auch von GDP erheblich verbesserungswürdig sind. Wen wundert es da, dass nur etwa zehn Prozent aufzeigten?

An praktischen technischen Applikationen arbeiten die Schweden intensiv seit 1997: „Technolo-

gy für all“ heißt ihr Slogan. Dank Cyberaid ist es gelungen, wertvolle elektronische Prothesen für Blinde, Behinderte oder alte Menschen, die unter Dementia leiden, herzustellen(www.fritffram.nu). Sehr eindrucksvoll war beispielsweise eine elektronische Hörprothese, die dazu führte, dass „Roger“ dank Cyberaid im hohen Alter zum ersten Mal in seinem Leben hören konnte.

Die Arbeiterkammer des Saarlandes, die 350.000 Mitgliedschaften von 1 Mio. Einwohnern aufweist, schafft Zugänge zum Internet für Arbeitnehmer und neuerdings auch für Arbeitslose. Mit wenigen Kursen konnten sie innerhalb kürzester Zeit viele Bevölkerungskreise erreichen, wobei zunehmend ausländische Arbeitnehmer und Einwohner stärker angesprochen werden. Bemerkenswerterweise gibt es in Deutschland wenig empirisches Material für letztere Zielgruppe. Vaybee.com, ein dot-com für türkische Mitbürger, hat imposante Nachfragequoten mit 8,5 Millionen Seitenzugriffe („Page-Impressions“) im Monat August 2001. Es rangiert beispielsweise vor der Post mit 7 Millionen; wobei bedacht werden muss, dass die Zielgruppe mit ca. 4 Mio. TürkInnen (inklusive Einbürgerungen) erheblich kleiner ist.

Nachmittags hielt Erwin Staudt von IBM, Vorsitzender der Initiative D21, eine engagierte Rede zur Überwindung der digitalen Spaltung aus unternehmerischer Verantwortung. Die Krise der New Economy deutete er positiv, da sie zeige, dass viel kreatives Potential und Unternehmensgeist vorhanden sei. Die Internet-Revolution gehe weiter: alle sechs Monate verdoppelt sich beispielsweise das Wissen in den Lebenswissenschaften. Prozessoren dominieren heute selbst in klassisch mechanischen Bereichen, etwa im Maschinenbau. Im Auto allein sind 70 verteilte Prozessoren oder Mikrochips, die eher unsichtbar bleiben. Große Potentiale sieht er in der Optimierung der Lieferzeiten durch B2B: durchschnittlich werden von der Kauforder bis zur Auslieferung die durchschnittlichen Lieferzeiten von 30 auf drei Tage reduziert!

Um die vierte Kulturtechnik - nach lesen, rechnen, schreiben jetzt recherchieren - anzuwenden und im weltweiten Netz geeignete Informationen gezielt zu suchen, hielt Staudt ein Plädoyer für das Internet als „Kultur-“, und nicht nur als Wirtschaftsfaktor. Kinder müssten frühzeitig üben können: „Knowledge Nester“ einzurichten sei Aufgabe der Schule und Eltern. Alarmstufe Rot sieht der Vater der Initiative „Internet für alle“ in zwei Bereichen: es gebe noch viel zu viele „Verweigerer“ oder „Nicht-Nutzer“ (oder Noch-Nicht-Nutzer) . Im internationalen Vergleich mit England und den USA

schneiden die deutschen Internet-non-User mit fast 60% sehr schlecht ab. Besonders schrill läuten die Alarmglocken bei der „Frauenfrage“: nicht die Nutzerinnenprofile, sondern die Tatsache, dass nur sechs Prozent in der BRD Informatik studieren und davon lediglich zwölf Prozent Frauen sind, deuten auf einen erheblichen „Nachholbedarf“ hin. Selbst im Geburtsland der klassischen Bildung in Griechenland, wo das Internet eine stiefmütterliche Rolle innehat, studieren prozentual mehr Informatik, und vor allem: der Frauenanteil ist mit 60% sehr hoch.

Sigmar Mosdorf, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Berlin betonte dagegen, dass der „information overflow“ nicht nur durch Medienkompetenz zu begegnen sein: er rief zur Renaissance der klassischen Bildung auf, die zur Einordnung des neuen Wissens einen stärkeren Beitrag liefere, als die „formale“ Medienkompetenz. Gadamer zitierend: „Ihr werdet zu Sklaven, wenn ihr nicht auswählt“, rekurrierte er auf einen jungen Schweden, Jonas Ridderdahl, der die „Funky economy“ ausruft. Je breiter der Zugang zu neuen Technologien ist und je zügiger neue marktfähige Produkte entwickelt werden, desto höher ist die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft. Mit 9% Selbstständigen sei die Bundesrepublik allerdings weit von „soliden“ bzw. kreativen 15% entfernt, die die New Society der New Economy „liefern“ müsste.

Der Deutsche habe ein Schicksal und ein Ideal, lautete seine süffisante Bilanz mit Tucholsky: Sein Schicksal, er steht immer in langen Schlägen brav an - und sein Ideal: er möchte gerne an dem Schalter sitzen! Am Schalter „Internet“ sitzt der Deutsche durchschnittlich 11 Stunden pro Monat, so Burkhard Graßmann von T-Online und damit nur eine Stunde hinter dem „führenden Sitzler“, der USA. Die damit überdurchschnittliche europäische Nutzungsdauer stimmt ihn verständlicherweise freudig. Dass das „First-User-Portal“ als Dooropener – so die Programmankündigung seines Beitrages – mit keiner Silbe gewürdigt wurde, störte dabei offenbar Niemanden.

Insgesamt präsentierten sich viele unterschiedliche Projekte, die der digitalen Spaltung entgegenarbeiten. Die Konzepte waren sehr heterogen und in ihrer sozialen Reichweite sehr verschieden: einige hatten eine Zielgruppe im Visier (etwa Girls Day, Senioren ans Netz), andere widmeten sich breiteren Bevölkerungsgruppen in einer Region (z.B. Sozialnetz aus Hessen oder die Initiative Oberhambach – ein Dorf vernetzt sich)! In seinem Bemühen möglichst vielen Projekten die Möglichkeit einer Präsentation nach den Rednern einzuräumen, hat

der Veranstalter die Gefahr in Kauf genommen, den Zeitrahmen zu sprengen und den ZuhörerInnen Redundanzen auszusetzen. In Workshops am zweiten Tag bot sich jedem die Gelegenheit, vertiefende Diskussionen zu führen, die im Anschluss an die Beiträge zwar redlich gesucht wurden, aber selten zustande kamen! Auch Nachteile des ubiquitären Zugangs zum Internet erhielten kaum Resonanz.

Ob der Kongress sein pragmatisches Ziel („Internet für alle“) erreichen kann, hängt davon ab, ob über die Projekte hinaus eine „Diffusion der Erkenntnis“ (Kubiczek) erfolgt. Nachteile des Internets dagegen, etwa der übermäßige Informationskonsum am Arbeitsplatz, die Flut von nicht relevanten Daten oder die Unsicherheit in der elektronischen Kommunikation, die zahlreichen Virenvermehrungen etc. wurden nicht diskutiert.

Die Akzeptanz in der Gesellschaft ist nicht allein durch einen breiten Konsens der Netzwerk-Akteure bereits gefördert – jetzt kommt es darauf an, es im (Alltags-) Handeln umzusetzen. Andrea Fischer (Bündnis 90/Die Grünen) verkündete am zweiten Tag in der Presse, ihre Homepage blindengerecht einzurichten. Der erste Erfolg des Kongresses – hoffen wir, dass weitere folgen ...

*Olaf Katenkamp (Dortmund)*